

# Diese Bilder werden immer kostbarer

**AUSSTELLUNG** Es gibt viel zu sehen: Stefan Hankes Fotos aus 30 Jahren, ausbreitet in einer Retrospektive der Keibel-Villa Schwandorf.

VON HELMUT HEIN, MZ

**REGENSBURG.** Es ist doch noch gar nicht so lange her! Und doch drängt sich einem beim Betrachten von Stefan Hankes Fotos aus den Jahren 1985 bis 2015 oft der Eindruck auf, dass man einen verstohlenen Blick auf eine verschwundene, verschollene, fremde Welt wirft. Das hat mit der Qualität dieser Arbeiten zu tun. Denn Hanke dokumentiert zwar einen Augenblick, eine Begegnung mit Menschen, aber er tut dies mit seinen ureigenen künstlerischen Mitteln. Verglichen etwa mit Fotos aus einem Zeitungsarchiv macht die ästhetische Zuspitzung die Ereignisse, deren Zeuge er war, haltbarer. Paradoxe Weise wird die Wahrheit des Geschehenen in dem Maße sichtbar, in dem es dem Gedächtnis zu entschwenden droht.

Stefan Hanke macht keine Schnapshots. Nie tut er so, als könne er die Realität gewissermaßen durch eine glückliche Übertreibung für alle, die nicht dabei gewesen sind, sichtbar machen. Alle Fotos haben bei ihm eine lange Vorgeschichte: die der gründlichen Recherche und der subtilen Reflexion; bei seinen Porträts auch des Gesprächs mit den Menschen, die er abbilden will. Hanke setzt nicht auf den raschen Reiz, mag er prima vista auch noch so verführerisch sein, sondern auf Bilder, deren Fundament Wissen und Erfahrung sind, die sie dann später, beim Betrachten, entbergen.

## In der Vielfalt wirkt das Einzigartige

Hanke glaubt auch nicht, dass sich die Wirklichkeit ohne weiteres, auf einen Blick zeigt. Von daher rührt seine Vorliebe für die Serie, die Sequenz. Erst im Nebeneinander des Ähnlichen kommt jedes Bild zu sich. Es verschwindet nicht in der Masse der Eindrücke, sondern bringt erst so seine Einzigartigkeit zur Geltung. Jede Form von Differenz setzt Identität voraus. Im Chaos der puren Verschiedenartigkeit dagegen verschwindet das Besondere.

Stefan Hanke ist ein noch verhältnismäßig junger Mann, Jahrgang 1961, und doch widmet ihm das Oberpfälzer Künstlerhaus eine sorgfältig zusammengestellte Retrospektive. Im Zentrum stehen seine „Standbilder“, sein bisher wohl größter Erfolg. Das Buch mit „Porträts aus der Oberpfalz“ erschien im Pustet Verlag, die Sparkasse Regensburg erstellte dazu einen Kalender mit einer Auflage von 70 000 Exemplaren. Wer nur rasch und oberflächlich hinschaut, dem fällt bei diesen Bildern sofort August Sander ein, den Hanke zu seinen großen Vorbildern zählt. Aber seine Arbeiten sind ganz eigen, nie epigonal, sie erweitern Sanders Ansatz. Man könnte auch sagen: Sie sind weniger streng, dadurch aber auch freier und poetischer.

Man bekommt viel zu sehen. Jedes Bild ist Teil einer Geschichte, die man

sofort zu assoziieren und weiterzufantasieren beginnt. Insofern erinnern sie an die „Standbilder“ Cindy Shermans, die ansonsten freilich vollkommen anders, in jeder Hinsicht künstlicher sind: nicht Dokument der wirklichen Welt, sondern der Ängste und Sehnsüchte, die sich, angeleitet durch die Traumfabrik Hollywood, über sie legen.

Hanke dagegen sucht den Kontakt zur Realität; verstörenderweise aber dadurch, dass er sie in Szene setzt. Das reine Abbild ist zu arm. Es bedarf der Verdichtung, um in einem einzigen Bild das Charakteristische einer Situation oder gar eines ganzen Lebenslaufs zu erfassen. Stefan Hanke war in diesen „Standbildern“ ein sorgfältiger und passionierter Rechercheur, aber auch einer, der die Fundstücke, Eindrücke, Überlegungen wie ein Regisseur in einer Szene konzentriert, die dann wahr ist oder mythisch oder beides.

## Eine Bäuerin mit starrem Gesicht

Es fällt schwer, aus der Fülle der Bilder, die alle Unikate sind, Einzelne hervorzuheben. Was auch nach Tagen, vollkommen scharf, im Gedächtnis haftet: das Bild einer uralten Bäuerin, weit über 90, die in ihrem besten Ornat in einem Sessel sitzt, eine Katze auf dem Schoß, hinter sich, als wären es Ikonen, die Bilder der Verstorbenen. Ihr Gesicht ist so totenstarr, versteinert, als wäre sie nur für einen kurzen Moment für diese Aufnahme aus dem Reich der Toten zurückgekehrt. Die ganze Szene verströmt etwas Gespensisches. Man muss unwillkürlich an die ältesten Geschichten der Menschheit denken, die von der ordnenden – und das heißt eben auch: der verbietenden – Vernunft noch nicht gereinigt worden waren. Eine merkwürdige, längst verschwundene Welt wird sichtbar.

Das gilt, in einem viel harmloseren Sinn, auch für das Bild des Bischofs Manfred Müller, der an seiner Seite einen Domschweizer in Uniform hat; nicht mehr als kraftstrotzende Leibwache, sondern als Symbol einer Macht, die ihrerseits fragwürdig geworden ist. Sein Nachfolger und Namensvetter, der Bischof Gerhard Ludwig Müller, ein Mann der Macht und nicht der bloßen Symbolik, hat dann diese Institution abgeschafft: eine Tradition, die keine Funktion mehr hat, ist keine (mehr), meinte er wohl. Auch solche Geschichten erzählen Hankes Fotos, die immer, darauf legt er größten Wert, Zeugnisse des Respekts sind. Zwei, der Fotograf und sein Motiv, begegnen sich auf Augenhöhe. Der Porträtierte bekommt etwas zurück; und zwar nicht nur sein eigenes Bild – aus der Sicht Hankes.

## Viel Ehre – wenig Honorar

Wenn man durch diese große Ausstellung geht, die sich über zwei Stockwerke der Keibel-Villa erstreckt, beginnt man zumindest zu ahnen, wie viel Hanke in den letzten Jahrzehnten gemacht hat; und zwar, muss man zugleich hinzufügen, gewissermaßen ehrenamtlich. Denn die zahlreichen Preise, die vielen Bücher sind zwar gut für die Reputation, aber sie decken die Kosten dieser aufwendigen Arbeiten nicht einmal ansatzweise. Hanke, das ist unüberhörbar, würde sich mehr öf-



Der Glaskünstler Erwin Eisch vor dem Brennofen, die Füße in einem Kübel voller Eiswasser: ein schönes rätselhaftes Bild aus dem Jahr 1997, zu sehen in der großen Retrospektive in der Keibel-Villa Foto: Stefan Hanke



Eine Bauernmagd 1990 in Premsthal, hinter ihr die Fotografien ihrer Toten Foto: Stefan Hanke

## AKTUELL IM NETZ

### Sehen Sie mehr!



Viele Infos und Bilder zu Stefan Hanke finden Sie bei uns im Netz:

[www.mittelbayerische.de/kultur](http://www.mittelbayerische.de/kultur)



Der Regensburger Fotograf Stefan Hanke auf einem Selbstporträt aus dem Jahr 2014

fentliche Unterstützung wünschen; für sich und für Kollegen, die auf einem ähnlichen Niveau arbeiten. Heutzutage fällt Kulturpolitik aber leider oft eher in die Ressorts für Jugend und Soziales oder für Wirtschafts- und Arbeitsmarktförderung.

Hankes abgebrochene Serie mit Künstlerporträts – abgebrochen, weil jede Aussicht auf Unterstützung fehlte – ist, so wie sie in der Keibel-Villa hängt, unordentlich, anarchisch, fragmentarisch, eine Form des Protests.

Dabei ist gerade diese Serie eine Studie in Zeitvergehen. Und sie weist auch auf die Bedingungen künstlerischer Arbeit hin: beim Fotografieren und beim Porträtierten. Etwa bei Erwin Eisch.

Erwin Eisch ließ sich nämlich vor seinen Brennöfen abbilden; dabei wurde es ihm mit der Zeit zu warm. Also sitzt er jetzt da, mit den bloßen Füßen in einem Eiswasserkübel. Ein schönes, rätselhaftes Bild, wie so viele andere. Hanke zeigt nämlich auch Landschaften; und in einer Serie, die selbst schon

beinahe großes Kino ist, zeigt er das Gesicht seines kleinen Sohnes, während er den „König der Löwen“ anschaut: die ganze Welt der Emotion, kindlich gebrochen.

Eine wunderbare, sehr reiche Ausstellung, die man sich nicht entgehen lassen sollte. Wunderbar? Ja, man muss sich da wiederholen, denn die Zahl der sehr guten Ausstellungen in der Keibel-Villa ist seit einiger Zeit, hoffentlich!, unübersehbar. Vernissage ist am Sonntag, 11 Uhr.